



Abend-

Zeitung.

246.

Sonnabend, am 13. October 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler [Zb. Heil].

Laura's Verklärung.

(Fortsetzung.)

Auch ich ermahne Dich nicht dazu! sprach Francesco. Auch wenn es möglich wäre, sollte der Mensch es nicht thun. Nur die Natur kann uns die Liebe geben, und gibt sie uns; sie nur kann sie uns nehmen, und nimmt sie uns; dem Knaben gibt sie sie still und allgemach, und still und allgemach nimmt sie sie dem Greise. Denn daß wir sprechen wie die Sache ist, die Liebe zu dem Weibe, die nur ein Sandkorn gegen alles Schöne der Natur ist, ist nur ein Strahl, und vielleicht nicht der reine, weiße, von dem vollen göttlichen Licht der Liebe in uns. Wir lieben eher ganz Anderes als das Weib; wir lieben und ehren mit ihr und neben ihr ganz Anderes, und lieben später wieder ganz Anderes als sie, die eben dergleichen vieles Andere und viel höher zu lieben und zu ehren hat, als uns zwar auch sehr liebenswürdige Männer. Die Ehe ist das beste Mittel wider die Liebe gegen die Weiber. Die höhere sieht nichts an als unsere Schwäche und der Tod. Gegen den Hunger gibt es ein gewisses Mittel: das Essen: jede Speise schlägt dagegen an, Brod oder Früchte — selbst das Trinken löscht den Hunger. Gegen Krankheiten will es schon bestimmtere Mittel, gegen die Liebe des Weibes: Weiber! gegen die Liebe der Weiber: ein Weib. So scheint es mir.

Und also auch gegen Violanten? fragte Argussoli eigenlächelnd.

Bei dieser Frage trat Violante — jetzt in Garignano Violetta — gleichsam als Antwort herein, und sie stand überrascht zwischen ihrem sie Liebenden: Argussoli, und ihrem Geliebten: Francesco. Es war Gebrauch, nach dem Carthäuserkloster, l'Interno genannt, Honig und Eier zu dem Ostersfest zu tragen, damit die Mönche mit nichts vergessen, von allem wohlgenährt, desto herzlicher und rührender ihr: „Memento mori!“ sprächen, als wenn sie arm und elend in l'Interno lebend vor dem Tode alle Scheu verlorren und der Gruß zu etwas ganz wenig Bedeutendem herabsänke.

Malte hatte den Gang in das Kloster übernommen, Violetta den zu M. Francesco; denn auch andere Einwohner des Dorfes trugen ihm oft Geschenke hin, aus Ehrfurcht schon, weil er neben dem Kloster wohnte, um sich einen gewissen Schein zu geben, oder um dem Prior Johannes Birel nahe zu seyn, dem vortrefflichsten Mönch, der je gewesen, weil er ein vortrefflicher Mensch war, der bloß darum nicht Papst geworden, weil die Geistlichkeit fürchtete, durch ihn auf christliche Grundsätze reformirt zu werden, und sie wollte lieber gut katholisch bleiben. Moneta hatte Violetta die Thür zu seinem Gebieter geöffnet, und so hielt sie den Honig, mit bunten Ostickern umlegt, im Körbchen mit der zitternden Hand und vermochte keinen Gruß zu sagen.

von ihm, sie empor zu heben, und er selbst hielt sie um die Hüften umschlungen, sie ihn um den Nacken und kein leiser Ton war hörbar, selbst der nicht, des einen, aber unersättlichen Kusses.

Du küssest, o Mädchen, als hättest Du noch Niemand geküßt! sprach er leise.

So ist es! flüsterte sie.

Also wirklich Niemand?

Sie verneinte es mit bewegtem Köpfschen, und setzte dann treu hinzu: Und keinen Mann mehr!

Keinen? fragt' er. Und sie verstand seine Frage, und widerlegte sie ihm mit holden Lippen. Du hast also keinen Geliebten?

Ich weiß es nicht! sagte sie ernst.

Ich meine: keinen, der Dich liebt? Gewiß nicht?

Dann wein' ich! seufzte sie bang, und ihre Augen glänzten schon feucht — sie entschlüpfte ihm und war verschwunden.

[Die Fortsetzung folgt.]

Epigrammatische Freikugeln (Wenige treffen, die meisten äffen.)

Diener.

Da draußen, gnädiger Herr Baron,
Spazieret seit zwei Stunden schon
Ein Mann, den niemand hier im Hause kennt,
Und der sich frech Ihr Gläub'ger nennt.

Herr.

Ei, ei! und was glaubt denn wohl der Patron?

Diener.

Er glaubt bezahlt zu werden, Herr Baron!

Herr.

Sag' ihm: er soll sich seine Zeit nicht rauben;
Er wär' ein Gläubiger voll Aberglauben!

Wohin denn so eilig, und noch nicht zu Bette?
Zum „Barbier von Sevilla“ gewiß noch, ich wette!
— „Ei was, lieber Freund, wie kumm'n Sie mer für?“

„Brauch', seit ich en Bart hab', kein'n fremden Barbier.“ —

Und warum? — „Na! weil ich mer selber rasier!“

Ich bin doch ein Glückskind mein Lebtag' gewesen;
Oft hab' ich die Verse im Schlafe erhascht. —
„Im Schlafe? Wie seltsam; wolt ich diese lesen,
Hat gleich wie ein Dieb mich der Schlaf überrascht!“

Als ich jüngst ein Sinngedicht: „An Isabelle“,
in einer Wochenschrift abgedruckt fand, worin gewöhn-

lich nur „Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere“ bekannt gemacht werden, dichtete ich folgendes:

Frage.

Warum muß ich an derselben Stelle,
Wo Recerte sonst für Ratten sehn,
Heute für Dich, Isabelle,
Hier ein Sinngedichtlein sehn?

Antwort.

Wie, mein Freund, das weißt Du nicht? —
Mag es immer stehen bleiben;
Denn mit solchem Sinngedicht
Kannst Du Ratten auch vertreiben.

An einen poetischen Mundkoch.

Der um des wilden Schwein's Kopf einen Lorbeer
kocht,

Und an die Suppen solche Blätter trocken menat,
Vergebens aber zu dem frischen Kranz sich drängt,
Den Koch möcht' ich zu meinem Koch nicht wählen.
Denn wenn er Suppen so wie Erigrammen kocht,
So muß ja stets das Salz dran fehlen.

Bei einer Schlittenfahrt in beispielloser Kälte
Fuhr ohne Handbekleidung der Herr Amtmann Wälte
Durch's Städtchen D***, die Zügel in der bloßen
Hand.

Das sah ein Schneiderlein, das an dem Rathhaus
stand,
Und sprach: „Mein' Seel! so möcht' ich heute nicht
kutschiren!“

Wenn nur die Hände unserm Amtmann nicht er-
frieren!“ —

— „Hat keine Noth! — rief tröstend Hinz — wozu
der Schnack?“

„Des Amtmanns Hände stecken stets — in unserm
Sack!“

Hannover.

G. Harrys.

Sonderbare Uebergabe.

In der Schrift: „Die Oesterreicher in Baiern zu Anfang des 18ten Jahrhunderts“ (Ulm, 1805.) heißt es S. 29: „Ulm indessen an einer guten Gegenverfassung nichts mangeln zu lassen, wurde für beide Lager eine halbe Stunde unter Braunau der Vereinigungspunkt angelegt, und der Befehl über das Land voll dem enthaupeten, um das Vaterland wohlverdienten Johann Hoffmann übergeben, der vormals Wachmeister unter dem löblichen Weichischen Kürassierregimente gewesen war.“

D u r a c h.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung.]

Dem. Sophie Müller hat ihre Gastrollen mit eben so vielem Glücke beschlossen als begonnen, und mein früher ausgesprochenes, mit der allgemeinen Meinung Berlins übereinstimmendes Urtheil, daß sie Melpomenens auserwählter Liebling, und eine der glücklicheren Töchter Thaliens ist, vollkommen bestätigt. Dem. Müller hat sich auch durch ihre Bildung, Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit allgemeine Achtung und Liebe erworben.

Dem. Henr. Sonntag betrat als Sophie im Sargines das letztemal die königstädtische Bühne, deren Bierde sie, so wie selbe die Wiege ihres Ruhmes war.

Dem. Schechner nahm als Julie, in Spontini's unsterblicher Vestalin, von dem sie, im eigentlichsten Sinne des Wortes, vergötterndem Publikum Berlins Abschied. Beide Abschieds-scenen unterschieden sich von den gewöhnlichen Comödien-Abschieds-Formalitäten, und wir sind berechtigt zu glauben, daß die Künstlerinnen mit uns empfanden. — Die Worte der Dem. Sonntag: „Ihnen danke ich mein ganzes Glück!“ schienen aus dem Herzen zu kommen, und wenn sie auch nicht im buchstäblichen Sinne zu nehmen sind, so bleibt es doch wahr, daß man in Berlin ihr seltenes Verdienst gehörig zu schätzen und zu würdigen wußte. Dem. Sonntag wird gewiß immer mit Achtung und Liebe an alle Berliner denken, denn die Kränkungen, welche sie in Berlin erfahren mußte, kamen von keinem Berliner, wurden von allen gebildeten Berlinern im hohen Grade mißbilligt. Daß bei dem Abschiede der beiden Damen Blumen, Gedichte, Kränze gespendet, die Scheidenden mehrere Male hervorerufen wurden, braucht eben so wenig erwähnt zu werden, als daß die Bildnisse beider zu einem bedeutenden Handelsartikel geworden sind. Es ist auch wohl zu begreifen, daß man die freundlichen Züge uns werthgewordener Personen, denen wir so viele süße Stunden danken, gern vor Augen hat und sich solche Bildnisse anschafft, um noch in der Erinnerung Genuß zu finden, und da in unseren Tagen Jeder, der mit einem Menschenantlitz versehen ist, sogleich Anstalt trifft, solches in Stein oder Kupfer zu verewigen, wodurch uns sehr oft Gestalten vor Augen gebracht werden, die uns eben so unbekannt sind als die beigefügten Namen, so ist es sehr verzeihlich, wenn Zeichner und Maler uns solche Bilder liefern, deren Anblick uns erfreuet und zu welchen wir uns durch irgend eine süße Erinnerung hingezogen fühlen.

Wenden wir uns nun von den Scheidenden zu fröhlicheren Gegenständen, nämlich zu den Zurückgekehrten und Zurückkehrenden: Madame Crelinger, Herr Lemm und Herr Spizeder sind zurückgekehrt, und daß die Damen Milder und Seidler zurück kehren werden, läßt sich mit guten Gründen hoffen. — Mad. Crelinger erschien als Phädra, Herr Lemm als Wallenstein, Herr Spizeder als Thaddäus in „die

Italiänerin in Algier“; alle drei wurden mit Jubel begrüßt.

Nun zu den neuen Acquisitionen, welche das königstädtische Theater durch seinen auf Reisen gewesenen Direktor Blum gemacht hat, und das königl. Theater durch seinen, gegenwärtig auf Entdeckungsreisen sich befindenden General-Musikdirektor Spontini unfehlbar machen wird. Die ersten, nämlich die Dlle. Constanze Tibaldi, Sabina und Eva Bamberger, die Herren Zschiesche, Wiedermann, Meirner und Mad. Huray sind sämmtlich sehr erfreulicher Natur und berechtigen die Freunde dieser Bühne zu guten Hoffnungen. Dem. Tibaldi hörten wir zwar bis jetzt nur in einer Scene, aber es bedurfte nicht mehr, um den Werth dieser vortrefflichen Künstlerin zu erkennen. Diese Scene war aus einer Oper Rossini's, Semiramis, wenn ich nicht irre; Dlle. Tibaldi erschien im blanken Harnisch, das Schwert an der Seite und drang durch ihre Wunderstimme, durch ihren herrlichen, ächt italienischen Gesang so schnell und mächtig zu allen Herzen, daß selbst die entschiedensten Anhänger der Dem. Sonntag (in Berlin vulgo Enthusiasten genannt), mit sich selbst schmollend gezwungen wurden, ihr zu huldigen, mit beiden Händen zu klatschen und mit allen Kehlen „Bravo, bravissimo!“ zu rufen. Da die Enthusiasten so verführten, so können Sie ermessen, welchen Spektakel die Nicht-Enthusiasten vollbrachten, und da Sie und ich Dlle. Tibaldi kennen, da wir sie unter unseren Augen ausblühen sahen, so wird Sie auch der mächtigste Spektakel eben so wenig befremden, als er mich befremdet hat. Ihnen über die Gestalt der Dlle. Tibaldi etwas zu sagen, wäre zweimal überflüssig; einmal, weil Sie nicht nur Dlle. Tibaldi, sondern auch ihre Gestalt kennen; das zweitemal, weil bereits eine hiesige Zeitschrift versucht hat, nicht nur die Gestalt überhaupt, sondern auch die verschiedenen Parthieen derselben recht anziehend zu schildern.

Ich habe in einem meiner letzten Schreiben geäußert, daß dem königstädtischen Theater eine gewisse magnetische Kraft fehlet, allein diese Aeußerung dürfte bald nicht mehr gelten, indem die neuangestellten Damen mit sehr magnetischen Eigenschaften ausgestattet zu seyn scheinen. Dlle. Sabine Bamberger sahen wir zuerst in Auber's „Maurer“. Auch eine Gestalt und verschiedene Parthieen, welche einem geübten Zeichner Gelegenheit geben können, sich zu versuchen, ich aber, der ich nicht in den Verdacht gerathen will, durch eine fine glossy surface, wie der ehrliche Vicar of Wakefield spricht, bestochen werden zu können, breche alle weiteren Verhandlungen über Formen und Parthieen ab und melde ganz einfach, daß Dlle. Sabine Bamberger in der zu einem ersten Debut nicht besonders geeigneten Rolle der Henriette, durch ihre sehr angenehme Sopranstimme, durch ihren gebildeten, eine treffliche Schule verrathenden Gesang, durch ihre freien und anmuthigen Bewegungen lauten und ungetheilten Beifall erwarb. Dlle. Eva Bamberger erschien als Aschenbrödel, oder eigentlich als Aschenbrödelchen. „Viel gewagt, — hörte man hier und da — viel gewagt nach einer Sonntag!“

[Die Fortsetzung folgt.]

B e r i c h t i g u n g.

Die Ueberschrift der Correspondenz-Nachricht in Nr. 244 d. Bl. „Hamburg“ ist in „Bonn“ zu verändern.